

## PAUSANIAS ALS BEISPIEL DER WERTUNG ALTER ÜBERLIEFERUNGEN

Nicht jeder alte Wein wird sauer, und so wird auch  
nicht jeder Mensch im Alter sauer.

(Cicero, De senectute)

Manche Nachrichten aus dem Altertum sind etwas verworren. Es gehen aber diejenigen zu weit, die deshalb die Richtigkeit jeder Bemerkung der Alten, wenn sie nicht gerade glasklar ist, ableugnen oder zum mindesten die (für ihre eigene Theorie) unbequeme Buchstelle „großzügig“ übersehen. Diese Skepsis<sup>1)</sup> ist schuld, daß trotz der Emsigkeit der Altphilologen manchen heutigen Autoren Dinge entgangen sind, die einer Erörterung sehr wohl wert sind. In der Perihegesis des Pausanias beisehalber gibt es so manche Stelle, an die Gedanken angeknüpft werden können. Gewiß, die handschriftlichen Überlieferungen des Textes weisen Lücken auf; aber der Inhalt ist kostbar, und sehr viele Schilderungen des Pausanias sind durch die Ausgrabungen und sonstigen Forschungen glänzend bestätigt worden. Einige Beispiele mögen zeigen, was sich aus der Perihegesis herausfinden läßt.

Die Knider, lakonische Kolonisten, verehrten Aphrodite, der sie drei Tempel bauten; einer von diesen hieß der Tempel der Aphrodite Euploia (I, 1, 3), also der Aphrodite, die günstige Schifffahrt verschafft. Der Kult der Aphrodite wird gern mit dem der Astarte verglichen. Zweifelsohne sind die beiden Kulte später vermischt worden; aber ein grundlegender Unterschied wurde übersehen: Den Griechen (hier: Knidern) ist Aphrodite Göttin der Schifffahrt; in Babylon nicht sie, sondern ihr Gatte Melkart. Die orientalischen Namen weisen die „Göttin“ als Frau eines Herrschers aus, und oft wird sie geradezu so benannt, z. B.

---

<sup>1)</sup> Vergleiche die Mißachtung der Forschungen Schliemanns durch E. Hercher, Karl Böttcher u. a. Dazu stellte Schuchhardt (*Schliemanns Ausgrabungen*, Leipzig 1890, S. 12) fest: „Die Gelehrten hielten es größtenteils geradezu für unter ihrer Würde, sich mit diesen Schrullen zu beschäftigen“. Deshalb sagte Ernst Krause (Carus Sterne, *Die Trojaburgen Nordeuropas*, Glogau 1893 S. XVII): „Die Wespen sind sehr harmlose Tiere im Vergleich zu den Philologen“. Und Rud. Ditzen (Fallada, *Wer einmal aus dem Blechnapf frißt* I, 8) meint: „Die Kollegen sind immer die schlimmsten.“ Oft beruht übertriebene Skepsis auf Unkenntnis; wenn z. B. das Erlebnis von Hero und Leander eine „Sage“ genannt wird (M. H. Jellinek, *Die S. von H. u. L. in der Dichtung*, Berlin 1890), weil „Landratten“ die Überquerung des Hellespont durch einen Schwimmer für unmöglich halten, so ist zu bedenken, daß Lord Byron und Leutnant Ekenhead den Hellespont am 1826 am 9. Mai 1810 durchschwommen haben (Byrons Work, Ausgabe Frankfurt 1826 Seite 633, 732 und 769).

bei den Moabitern „Aschor des Kamosch“. Auch der Name Baaltis (Frau des Baal) beweist das. Für die Urzeit sind also die Gestalten der Aphrodite und der Astarte zu trennen.

Die Bemerkung (I, 2, 3) „Homer zog den Ruhm beim Volk dem Gelderwerb bei den Mächtigen vor“ zeugt nicht nur für Homers lautere Gesinnung, sondern beweist auch, daß der Dichter aus dem Volksmund geschöpft hat, also nicht, wie immer noch mancher behauptet, etwas „zusammenphantasiert“ hat; vielmehr hat er sich auf die nationalen Überlieferungen gestützt.

Zur Sagenbildung (I, 32, 4): „Beim Denkmal des Miltiades in Marathon kann man allnächtlich wiehernde Pferde und kämpfende Männer hören; wer sich jedoch absichtlich, um zu lauschen, hinstellt, dem bekommt es nicht gut.“ Diese Sage treffen wir in allen möglichen Ländern an Schlachtorten, z. B. in Frankreich (Hunnenschlacht auf den Katalaunischen Gefilden), in der Altmark<sup>2)</sup> zwischen Osterburg und Storbeck (Schlacht zwischen Albrecht dem Bären und dem Wendenführer Huder), bei Kahla<sup>3)</sup> (Schlacht bei Saalfeld) usw. Daß es „den Lauschern nicht gut bekommt“, kennen wir aus der Sage vom „Wilden Jäger“, dem Wanderer unbedingt „ausweichen“ müssen<sup>4)</sup>. Alle diese Sagen haben einen geschichtlichen Kern<sup>5)</sup>. Wenn Pausanias weiter sagt, bei den Marathonern sei Herakles<sup>6)</sup> zuerst als Gott verehrt worden, so ist das eine Bestätigung für die Erkenntnis, daß die antiken „Götter“ vergottete Menschen waren<sup>7)</sup>. Das sagt Pausanias (I, 34, 2) ausdrücklich, als er von der Vergottung des Amphiaros spricht: „Ich kann auch noch andere aufzählen, welche damals Menschen waren und jetzt göttliche Ehren bei der Griechen genießen“. (Vergl. ferner III, 13, 1.) Bezeichnend ist auch die Bemerkung (I, 38, 7): „Die alten Sagen haben, da keine Geschlechtsregister dabei waren, zu mancherlei Erdichtungen Anlaß gegeben, besonders in Bezug auf die Abstammung der Heroen<sup>8)</sup>“. Da gerade die alten Heroen vergottet wurden, sollte dieser Satz endlich beherzigt werden bei der Betrachtung der griechischen Mythologie. Dazu gehört auch die soziologische Bedeutung der „Geheimdienste“, die weiter nichts als ein Mittel der herrschenden Klasse waren, sich bezw. die Ahnherren dem Volk gegenüber mit einem Nimbus zu umgeben. Selbstverständlich waren diese Dinge „geheim“, d. h. den wahren Sinn kannten nur „Eingeweihte“ (I, 38, 7 und öfter. Vergl.

<sup>2)</sup> Pöhlmann, *Sagen aus der Altmark* (Stendal 1901).

<sup>3)</sup> Kurt Groß, *Holzlandsagen* (Leipzig 1898). Vergl. Praetorius, *Satyrus ethymologicus*.

<sup>4)</sup> Vonbun, *Volkssagen aus Vorarlberg* (Wien 1847) S. 39. Varianten finden sich in allen zünftigen Sagensammlungen.

<sup>5)</sup> Kahlo, *Der Wilde Jäger* (F u F Dezember 1959).

<sup>6)</sup> Er wurde auch von anderen Völkern verehrt, z. B. von den Phönikern (F. K. Movers, *Die Phöniker*, Bonn 1841 Bd. I S. 431 ff.), wo sein Name (Melkart) einfach „König“ heißt. Vergl. auch den Sam Dew in den Zendbüchern. Ferner *Gazette archéologique* 1888 S. 273 f.

<sup>7)</sup> Kahlo, *Die jungfräuliche Mutter Io* (im Druck).

<sup>8)</sup> Vergl. den Satz. (II, 23, 6); „Die Exegeten wissen recht wohl, daß sie nicht alles der Wahrheit gemäß sagen, sie sagen es aber doch; denn es ist nicht leicht, die Menge von dem Gegenteil dessen zu überzeugen, was sie einmal glauben“.

Anm. 19). Apuleius (Apologia — De magia Kap. 49) spricht das sehr deutlich aus.

Die immer noch spukende Behauptung, Sprachen würden „nicht von Menschen (sondern von wem?) geändert“, hat Pausanias bereits widerlegt (I, 39, 5): „Die Megarer wurden, nachdem sie Sitte und Sprache geändert hatten, Dorer“. Vergleiche auch: „Vor der Rückkehr der Herakliden in den Peloponnes sprachen die Argiver dieselbe Mundart wie die Athener“ (II, 37, 3).

Die „sogenannten Zwölf Götter“ der Griechen (I, 40, 3) erinnern an die „Götter“ der germanischen Mythologie und an die Zwölften (Weihnachten, Julfest). Die Rolle der Zahl zwölf bei Germanen, Griechen, Römern, Etruskern, Juden, Ägyptern u. a. Völkern ist bekannt, ebenso ihr Fortleben in Volkserzählungen<sup>9)</sup>. Hier liegt eine Mischung von Asstronomie und Landesgeschichte vor; Vermischungen aller Art waren ja früher gang und gäbe. Obwohl Pausanias (I, 41, 8) ausdrücklich sagt: „Vor alters bewohnten Barbaren (d. h. Nichtgriechen) den größten Teil des jetzigen Griechenlands“, fehlt es über diesen Punkt an einer geschichtlichen Einzeluntersuchung; auch die sprachlichen Betrachtungen dieser Tatsache<sup>10)</sup> reichen nicht aus.

Zur Frage des „Heros Eponymos“: Kleisthenes hätte sich wohl nicht träumen lassen, daß man solche „Heroen“ nach 2500 Jahren als Notnägel benutzen würde, wenn man keine geschichtliche (politische) Erklärung für eine uralte Völkerwanderung fand. (Grund: Unkenntnis gesellschaftswissenschaftlicher Zusammenhänge.) Die Feststellung, daß die Leleger noch bei ihrer Rückwanderung (?) nach Kleinasien im 11. Jahrhundert erwähnt werden<sup>11)</sup>, genügt doch nicht. Auch Pausanias hat sich bei diesem Thema in Widersprüche verwickelt. Er läßt (III, 1, 1) die Lakedaemonier sagen, Lelex war ein Ureinwohner von Lakonien; nach ihm nannten sich seine Untertanen Leleger<sup>12)</sup>. Daß ein Land bzw. eine Stadt nach einer Person genannt wurde, kommt auch anderwärts vor, z. B. Lothringen (855 nach Lothar, dem König der Franken genannt) bzw. Annaburg (der frühere Flecken Lochau, von Anna, der Frau des Kurfürsten August I. von Sachsen 1572 umgetauft). Nun aber heißt es anderwärts (I, 44, 3): „In der zwölften Generation nach Kar, des Sohnes des Phoroneus (I, 39, 4—6), kam Lelex aus Ägypten; dessen Vater war Poseidon, seine Mutter Libye, die Tochter des Epaphos“ (also Enkelin der Io). Da Io eine Tochter des Königs in Argolis, Inachos, war (I, 21, 1 und III, 18, 13),

<sup>9)</sup> L. Mackensen, *Handwörterbuch des d. Märchens* Bd. I (Artikel „Drei“ von Kahlo, Abschnitt 2 d S. 420).

<sup>10)</sup> Unbewiesene Theorien nützen nichts. Ebenso sollte man endlich die völlig veralteten Anschauungen über die „Herkunft“ der Mittelmeervölker revidieren; Einteilung in Semiten, Hamiten u. dergl. halten der wissenschaftlichen Prüfung nicht stand.

<sup>11)</sup> K. W. Deimling, *Die Leleger* (Leipzig, 1862), Geyer, *Leleger*, RE 12 (1925).

<sup>12)</sup> Da sein Enkel Eurotas (!) keine männlichen Nachkommen hatte, erbte Lakedaimon das Königstum, der Sparte, des Eurotas Tochter geheiratet hatte und die von ihm erbaute Stadt nach seiner Frau Sparta nannte. Auch Messene soll nach einer Frau genannt sein (IV, 1, 2).

gehört Lelex zur griechischen Sippe, die einstmals auch in Ägypten regierte. Das wird öfter erwähnt: Kar ist der Enkel des Inachos, also Ios Neffe; ferner war Argos sein Schwager. Argos hatte einen Urenkel namens Jasos (der seine Tochter nach seiner Ahnfrau Io nannte) und einen namens Pelasgos (II, 22, 1), dessen Grab Pausanias noch gesehen hat (II, 22, 1). Der Name Pelasgos taucht noch auf als Name des ersten Königs<sup>13)</sup> von Arkadien, der als erster (?) die Menschen lehrte, Hütten zu bauen, Kleidung herzustellen und giftige Gewächse als Nahrung zu meiden (VIII, 1, 4 l.). Nach seiner Tochter Larisa wurden Städte bezw. Burgen benannt (II, 24 1). In der ältesten Zeit waren ja nach den übereinstimmenden literarischen Zeugnissen die griechischen Herrscher alle versippt und verschwägert<sup>14)</sup>. Auch wenn die zeitlichen Angaben mitunter verworren sind<sup>15)</sup>, so ist doch klar, daß Kar und Pelasgos Griechen waren. Die alte, durch keinen alten Autor belegte Theorie neuerer Schriftsteller von einem „semitischen Substrat“ ist weder philologisch noch historisch diskutabel. Die Leleger werden übrigens eine „Abteilung des karischen Volks“ genannt (VII, 2, 8).

Die Angabe über die früheren Erz Waffen und die spätere Erfindung der Eisenbearbeitung (III, 3, 6—8) dürfte den meisten Autoren entgangen sein; sonst hätte wohl nicht die heillose Verwirrung eintreten können, daß man aus einer rein soziologischen Angelegenheit, nämlich der Erfindung (und Ausübung) des Schmiedehandwerks, sein „religiöses“ Geheimnis gemacht hätte. Wenn einerseits Hephäst als „Gott“ (sprich: Erfinder) der Schmiedekunst genannt und sein „Kult“ (?) mit dem der Kabiren<sup>16)</sup> zusammengebracht wird, andererseits auch die Daktylen als Erfinder des Schmiedens gelten, so ist das alles kein religiöser Geheimkult“, sondern ganz einfach die Geheimhaltung einer neuen Technik, die (zunächst) von der herrschenden Klasse ausgenutzt wurde. Hephästs Lahmheit erinnert auffällig an die Sage von Wieland, der von Nidung gelähmt wurde. Da Wieland Nidungs Schmied Aemilias überwunden hat, ist es klar, daß Nidung sich Wieland „sichern“ will. Da die Schmiedekunst seiner Zeit eine technische Revolution war, sprechen viele Völker von den Erfindern; die Bibel (1. Mosis 4, 22) nennt Tubalkain, das finnische Epos „Kalewala“ Ilmarinen; Aeschylus preist die Chalyber<sup>17)</sup>, die Sahawung (auf Kalimantan) erzählen<sup>18)</sup> von

<sup>13)</sup> Der Dichter Asios nennt Pelasgos „göttergleich“.

<sup>14)</sup> Daß gelegentlich Mischungen mit andern Völkern vorkamen, versteht sich von selbst.

<sup>15)</sup> Das wußten schon die alten Griechen: Kastor schrieb ein (leider verlorenes) Buch „Die Verwirrungen in der Zeitrechnung“ (Suidas s. v.). Pausanias (VIII, 53, 5) tadelt, daß die einzelnen griechischen Stämme die Genealogieen „unter sich abweichend“ erzählen. Vergl. auch I, 38, 7. Etwas Licht in die Zeitfolge bringt gelegentlich eine Merke, z. B. VIII, 22, 2: „Temenos, der Sohn des Pelasgos, erzog Hera“.

<sup>16)</sup> Die Ableitung des Wortes von arabisch kabir (=groß) ist Klangspielerei, die philologisch falsch ist. (Griech. Kabeiroi kann nicht kabirim entsprechen.) Sachlich: Bei den Germanen galten z. B. die Zwerge (Swartalfar) als Schmiede.

<sup>17)</sup> Die bisweilen mit den Chaldäern verwechselt wurden.

<sup>18)</sup> Siehe Harde land, *Daj. Wörterbuch*. Übrigens ist aufschlußreich, daß Xenophon (Über die Staatseinkünfte IV, 6—7) klagt: „Es fehlt an Schmelzern und Schmieden“.

den Sangiang (Vorfahren), daß sie nur „schwimmendes Eisen“ hatten und daß die Nachfahren die heutige Eisenbearbeitung erfanden usw. Wenn aus einem gesellschaftswissenschaftlich zu erklärenden „Geheimbund“ später „religiöse Mysterien“ wurden, so ist das soziologisch zu verstehen; Pausanias, der von den Geheimnissen (IX, 25, 5 f.) etwas erfahren hat, ist diplomatisch genügend geschult, darüber zu schweigen<sup>19)</sup>. Aber Mißstände anzuprangern scheute er sich nicht; so teilt er (III, 4, 3) mit, daß die „Pythia“ (Priesterin in Delphi) sich bei der Erteilung von Orakelsprüchen bestechen ließ. Das wissen wir auch durch Herodot (Terpsichore 63 und 166). Euripides (Iphig. Aulis 515) läßt Agamemnon sagen: „Schlecht und voll Ehrgeiz ist die ganze Seherbrut“.

Wenn Ethnographen über den „Brautpreis“ (djudjur) im alten Indonesien die Nase rümpfen, sollten sie zweierlei bedenken: djudjur ist kein „Preis“, sondern Geschenke des Bräutigams, und wörtlich heißt djudjur „aufrichtig, ehrlich“, das heißt, der Jüngling will beweisen, daß er eine ehrliche (legitime) Heirat beabsichtigt. Zweitens: Eine „Brautgabe“ erwähnt auch Homer; und Pausanias erwähnt, daß Danaos seine Töchter (nach der Ermordung ihrer Bräutigame) den Bewerber „ohne Brautgabe geben will“ (III, 12). Ebenso wenig sollte man über den Tauschhandel abfällig urteilen; nach Pausanias (III, 12, 3 f.) kauften auch die Lakedaemonier einst für Rinder, nicht für Geld, und die Inder trieben mit den Griechen Handel durch Warentausch.

Von manchen wird die Nachricht Apollodors (Bibl. III, 13, 8) angezweifelt, Achill habe sich durch Verkleidung als Mädchen<sup>20)</sup> der Teilnahme am Trojanischen Krieg zu entziehen versucht. Pausanias meldet die Verkleidung von Jünglingen als Mädchen<sup>21)</sup> als Kriegslist in historischer Zeit (IV, 4, 3). Es ist also nicht angebracht, an Apollodors Nachricht zu zweifeln.

Die Muntschaft (Geschlechtsvormundschaft) war nicht nur bei den Germanen gebräuchlich, sondern auch bei den Griechen, wie aus Pausanias (IV, 9, 6—8) deutlich hervorgeht.

Auffallend ist die Erwähnung eines wilden Birnbaums (IV, 16, 5) als vorhergesagte Stelle einer Niederlage des Heeres. Das erinnert an

<sup>19)</sup> Aber in Rom „verriet“ ein Mädchen das „Geheimnis der Bacchanalien“ (Livius 39, 8 ff.); die Bacchanalien wurden dann 186 vor Chr. verboten (Corpus inscript. lat. Bd. I Nr. 196). Daß bei den „Mysterien“ sogar Wörter tabuiert wurden, beweist: In Elis nannte man das also (Hain) des Zeus altis (Pausanias V, 10, 1). Das „Geheimnis“ der Demeter bestand natürlich in landwirtschaftlichen Kenntnissen; das beweist ihr „Kult“, ihre Tochter und die weibliche Endung des lateinischen Wortes agricola. In den Tempel der „Großen Göttinnen“ durften Männer nur einmal im Jahre eintreten (Pausanias VIII, 31,8); mancherorts durften Männer überhaupt nicht hinein (VIII, 36, 6). Übrigens gab es schriftliche Aufzeichnungen über „Geheimdienste“ (VIII, 15, 2).

<sup>20)</sup> Anderes Beispiel: Dionysos soll zunächst als Mädchen erzogen worden sein (Apollodor III, 4, 2).

<sup>21)</sup> Das war gerade in Lakonien leicht möglich, da die Mädchen dort kurzes Haar trugen (siehe Plutarch, *Sitten der Lakedaemonier*). Dagegen ließ sich Leukippos das Haar lang wachsen, als er in Mädchenkleidern zu Daphne ging (VIII, 20, 3). Dem Text nach trug er Hängezöpfe.

deutsche Volkssagen von der Entscheidungsschlacht am Birnbaum des Walserfeldes<sup>22</sup>), bei Chorinchen usw.

Rhianos (bei Pausanias IV, 17 11) dichtete: „Sie sahen Winter und Gras (also: Sommer) sich zwanzig und zweimal abwechseln“. Diese Zählung nach Halbjahren entspricht der im Hildebrandslied: „Ik wallota sumaro enti wintro sechzic ur lante“.

Eine Übertreibung des Pausanias (IV, 34, 3): Er hält den Wels, der im Rhein und in der Donau wohnt, für „den Menschen verderblich und menschenfressend“. Unstreitig handelt es sich um den Waller (*Silurus glanis*). Diese Welsart wird allerdings drei Meter lang und wiegt bis zu fünf Zentnern. Es kann vorkommen, daß er badende Kinder verschlingt, aber doch nur kleine. Die jungen Welse, die gut schmecken, werden gegessen. Heute lebt er nur noch in der unteren Donau. Aber es ist denkbar, daß er zur Zeit des Pausanias auch im Rhein vorkam<sup>23</sup>).

Das Wettessen (V, 5, 4) zwischen Lepreos und Herkules kann durchaus wirklich stattgefunden haben; zahlreiche Märchen und Sagen in Deutschland haben ähnliche Motive.

Sehr wichtig ist die Schilderung (V, 7, 7—9) über den „Ölbaum“: „Herkules bekränzte beim Wettlauf seiner Brüder den Sieger mit einem Zweige vom wilden Ölbaum; denn der wilde Ölbaum war in solcher Menge da, daß sie sich von den frischen Blättern desselben die Streu zum Schlafen machten. Diesen wilden Ölbaum soll Herkules zu den Griechen aus dem Land der Hyperboräer gebracht haben.“ (Weiter zitiert Pausanias, Achaia sei von diesen Hyperboräern nach Delos gekommen; früher seien von daher Opis und Heka Erge gekommen. Aristaios — auch Aristes genannt — sei bis zu den Issedonen gekommen.) Ein Beweis, daß Skythen und Griechen vor 3000 Jahren zusammen verkehren. Die Issedonen setzt man im „europäischen Rußland“ an. Nun ist bekanntlich der „echte“ Ölbaum (*Olea europaea*) nur im Mittelmeergebiet heimisch; aber Pausanias nennt ja ausdrücklich den „Ölbaum“ „wild“, und dessen Einführung aus dem Norden kann sich also nur auf die Esche (*Fraxinus*) beziehen, die zu den Oleaceen gehört. Die Esche spielt in Nordeuropa bekanntlich eine große Rolle. (Askr als der erste Mann; Ascigeraslevo = Aschersleben; Asch = Napf aus Eschenholz.) Kurzum: Auch hier ein Beweis, daß die Völker Nord- und Südeuropas vor 3000 und mehr Jahren Verkehr pflegten. Die Auffassung der früheren Geschichtschreibung, daß die Völker einst „keine Ahnung von einander hatten“, sollte man endgültig begraben. Kenntnisse fremder Länder beweist auch die Bemerkung (V, 12, 1) über die Elefanten-

<sup>22</sup>) Ausführliche Angaben bei E. M. Kronfeld, *Sagenpflanzen und Pflanzen-sagen* (Leipzig o. J.) S. 23—69. Chamisso verarbeitete das Thema zu einem Gedicht („Der Birnbaum a. d. W.“)

<sup>23</sup>) Ausonius (*Mosella* 135—149) bezeugt den Wels für die Mosel noch im vierten Jahrhundert; er spricht nicht von der „Gefährlichkeit“ dieses Fisches, vergleicht ihn aber seiner Größe wegen mit dem Delphin und Wal. (Der Name Waller dürfte mit altnordisch hvalr zusammenhängen.) Aber Gesner (*Hist. animalium*, Zürich 1551—1558) erwähnt, daß im Magen eines Donauwels menschliche Reste gefunden wurden, was auch bestätigt wird bei Heckel — Kner (*Die Süßwasserfische*, Leipzig 1858).

zähne<sup>24</sup>) und das „keltische“ Elentier (IX, 21, 3). Die Bezeichnung des Elens (*Alces palmatus*) als „keltisch“ ist ein starker Beweis dafür, daß die Alten einst ganz Nordeuropa (modern gesprochen: Frankreich, Deutschland, Skandinavien und die Sowjetunion) als „Keltenland“ bezeichnete, das heißt also, daß für die Südeuropäer Kelten, Germanen und Slawen als Angehörige „eines“ Volkes galten, wie das sogar noch im Mittelalter bei den arabischen Geographen (Beruni, Masudi, Edrisi usw.) gebräuchlich war. Unter diesem Aspekt ist das Gerede von „Gegensätzen“ der Germanen und Slawen entlarvt; die „Kriege“ zwischen Germanen und Slawen sind lediglich als Stammesfehden zu werten.

Eine andere botanische Bemerkung (V, 14, 3) nennt die Schwarzpappel (*Aigeiros*) ein Erzeugnis des Keltenlandes. Heutige Autoren denken beim Wort Pappel (*populus*) meist nur an die italienische Spitzpappel (*Populus italica*), die allerdings in Deutschland und Polen erst im 18. Jahrhundert eingeführt (angesamt) wurde; daher das Lehnwort. Die deutsche Bezeichnung der einheimischen Schwarzpappel (*Populus nigra*) war Saarbaum oder Saarbuche<sup>25</sup>).

„Vorsteher“ heißt attisch *Thesmios*, elisch *Thermios* (V, 15, 7). Hier ist also festzustellen, daß schon damals in der elischen Mundart Rhotazismus vorkam, wie er aus der dorischen Mundart und später aus dem Deutschen bekannt ist; der Unterschied: In den griechischen Mundarten am Wort- bzw. Silbenende, im Deutschen zwischen zwei Selbstlauten (schwedisch *frysa* = frieren; vor Mitlaut ist *s* bewahrt wie in schwedisch und deutsch „Frost“).

Kleomedes stürzte die Säule, die das Dach einer Schule trug, um, in der sich sechzig Jungen befanden (VI, 9, 6). Dasselbe wird von Simson (Buch der Richter 16, 29) berichtet. Das beweist, daß Griechen und Philister die gleiche Konstruktion beim Hausbau anwandten.

Ein Beweis, daß die „mythologischen“ Gestalten irgendwie geschichtlich sind, beweist das Vorhandensein zahlreicher Silenengräber (VI, 24, 8) in Griechenland und auch in Kleinasien (in Mysien und im Land der Hebräer).

Über die Serer herrschen Meinungsverschiedenheiten; das kommt wohl daher, daß der Name sowohl in Afrika (in Senegambien) wie auch im nörlichen China auftaucht. Die Senegambier kommen nicht in Betracht, da sie keine Seide herstellen. (Ihre Ausfuhr beschränkt sich auf Erdnüsse.) Pausanias (VI, 26, 6—9) spricht auch noch von der Insel *Seria* und einem Fluß *Ser*; die dortigen Bewohner sollen Äthiopen (hier = schwarzhäutige Inder) sein, doch „nach andern keine Äthiopen, sondern mit Indern vermischte Skythen“. Plinius (Hist. nat. VI, 88) spricht von Serern mit rötlichen Haaren und blauen Augen „jenseits des Hemodosgebirges“. Das paßt also zu den („mit Indern vermischten“)

<sup>24</sup>) Elfenbein wurde im Altertum sowohl aus Indien wie auch aus Äthiopen (spricht: Afrika) importiert (V, 12, 4, Vergl. I, 12, 4).

<sup>25</sup>) Vielleicht hat sie ihren Namen davon, daß sie am Wasser wächst. Der Wortstamm liegt noch vor in Sanskrit *saras* (Wasser) und *sarit* (Bach), wozu die Flußnamen Saar sowie Sarre (in Wanzeleben) gehören. Pausanias sagt (a. ? O.), sie wüchse am „keltischen Eridanos“.

Skythen; da sie (nach Plinius) keinen Handel treiben, kommen sie als Seidenexporteure nicht in Betracht; diesen Export besorgten nach den malayischen Quellen einst die Inder. Offenbar hat Pausanias über jene entfernten Gegenden widersprechende Nachrichten; er weiß, daß nordwestlich von China Skythen (die Serer des Plinius) saßen, weiß aber nicht, daß die Seide von den Chinesen hergestellt wird. Unwichtig ist, daß Pausanias das „Tierchen Ser“ (altchinesisch ser = Seide) für eine Spinnenart hält.

Ein gutes Beispiel eines logischen Schlusses gibt Pausanias (IX, 5, 10 f.) bei Besprechung der Ödipussage: Ödipus heiratete allerdings seine Mutter Iokaste; doch da dies „bald ruchbar“ wurde (Homer, Od. 11, 271—273), ist es ausgeschlossen, daß er vier (!) Kinder mit ihr erzeugte; nach dem Gedicht „Oidipodeia“ war Euryganeia die Mutter dieser vier Kinder. (Vergl. das Bild des Onasias.) Die Darstellung bei Sophokles ist also rein „poetisch“ und dient zur Vertiefung der Tragik. Auch die Daedalussage deutet Pausanias (IX, 11, 4f.) annehmbar: Er hat das Segel erfunden; bei der Fahrt handhabte Ikaros die Segel ungeschickt, und deshalb kenterte sein Boot. Die übliche Sage (Daedalus machte Flügel usw.) ist ja doch zu phantastisch. Zum Vergleich: In unzähligen Sagen Indonesiens kommt für die Segelschiffer (der ältesten Zeit) der Ausdruck „fliegende Menschen“ vor. Ebenfalls ist die Angabe (IX, 26, 2) lesenswert: Die „Sphinx“ sei eine natürliche Tochter des Laios gewesen und habe die Herrschaft an sich gerissen, bis Oedipus (ihr Halbbruder) sie besiegte. (Vergl. Scholion zu Euripides, Phoinissai 638 f.) Ebenso erklärt Pausanias (IX, 30 3) den soziologischen Sinn der Sage von Orpheus und den Thrakerinnen überzeugend, wobei er spöttisch bemerkt: „Die Griechen glauben ja viel, was nicht wahr ist“.

Die Geschichte vom Schatzhaus des Hyrieus (IX, 37, 5 f.) erinnert an die bekannte Erzählung Herodots<sup>26)</sup> vom Schatzhaus des Rhampse-  
nit<sup>27)</sup> die kunstreiche List des Hyrieus an die des Nani<sup>28)</sup>.

Die Angabe, daß Prometheus Menschen aus Lehm bildete (X, 4, 4), ist zu vergleichen mit 1. Mosis 2, 7.

Das keltische Wort marka = Pferd (X, 19, 11) beweist, daß der keltische Wortschatz nicht, wie immer noch angenommen wird, eine westeuropäische Besonderheit ist; denn keltisch marka entspricht im Stamm schwedisch marr; dazu ahd. marah mit der Weiterbildung meriha (Stute = holländisch merrie). Daß volksetymologisch ein Zusammenfall mit Mahrte (Nachtmahr, angelsächsisch mara, polnisch mora, russisch kikimora, schwedisch mara) stattfand ist verständlich; aber Mahr (Mahrte) gehört zu gotisch marzjan (ärgern), ahd. merran (hindern),

<sup>26)</sup> Parallelen bei Bolte—Polivka, *Anmerkungen zu den K H M* III, S. 379 ff.

<sup>27)</sup> Leider zieht Pieper (bei Mackensen, *Handwörterbuch des d. Märchens* I S. 24—46) falsche Schlüsse über den Ursprung des Märchens, da er sich lediglich auf das Alter der Überlieferung stützt, obgleich er versichert, er wolle „beileibe nicht in den Fehler Benfeys verfallen und für das mit Recht entthronte Indien zur Abwechslung, einmal Ägypten einsetzen“. Über Altersbestimmung vergl. Kahlo (bei Mackensen I S. 55—62).

<sup>28)</sup> Narajana, Hitopadesa.



während der Volksmund damit die Sage zusammenbrachte, die besagt, daß ein Mensch den Alpdruck so empfindet, als „ritte ihn eine Mahrte“<sup>29)</sup>.

Die angeführten Beispiele<sup>30)</sup> dürften genügen, um zu zeigen, was aus manchen Meldungen der Alten herausgeholt werden kann. Es ist ein Aberglaube zu meinen, wir seien heute klüger als frühere Geschlechter, oder auch zu wännen, andere Völker seien „primitiv“, während der Europäer die Kultur „gepachtet“ hat. Gegen solchen Aberglauben schrieb Schiller<sup>31)</sup>:

„War es immer wie jetzt? Ich kann das Geschlecht nicht begreifen.

Nur das Alter ist jung, ach! und die Jugend ist alt“. Natürlich ist es nicht angängig, wenn alte Leute die Jugend unfreundlich behandeln, nur weil die Jugend noch nicht so viele Kenntnisse hat wie jemand, der (infolge seines Alters) doppelt so lange Zeit hatte zu lernen. Den Alten widmet Schiller als Mahnung das Wort: „Deine Weisheit sei die Weisheit der grauen Haare; aber dein Herz—dein Herz sei das Herz der unschuldigen Kindheit!“

Leipzig.

G. Kahlo

---

<sup>29)</sup> Ludwig Laistner, *Das Rätsel der Sphinx* (Berlin 1889). Wenn Heckscher (bei Mackensen, *Handwörterbuch des d. Märchens* I S. 49) Laistners geniale Forschungen (ohne jede Begründung!) einfach als „einseitig überbogen“ abtut, so ist das oberflächlich und überheblich.

<sup>30)</sup> Vergl. auch J. G. Frazer, Pausanias (London 1900) S. 384—86.

<sup>31)</sup> Schiller, Epigramme.